

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Erinnerungen aus vergangener Zeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031

seinen Kindern aber sagte der vorsichtige Mann: „Seht hier ein Bild des Weltlaufs. Die Eltern lieben ihre Kinder mehr, als die Kinder ihre Eltern. Von dem Beispiel dieser Vögel nehme ich nun ein Abscheu; vorerst will ich mit der Vertheilung des Erbthes, und der Pflege von Euch, noch zuwarten.“ Es ist besser, das Kind weine, denn der Vater!

Goldene Hochzeiten.

Am 28. Februar vorigen Jahrs ward in der Gemeinde Griesen, Amts Festetten, im Klettgau, das Fest einer dreifachen goldenen Hochzeit gefeiert. Drei Ehepaare, die zusammen 444 Lebensjahre zählten, begingen an jenem Tag diese seltene Erneuerung ihres Ehebundes. Dies ehrwürdige doppelte Kleeblatt zeigte sich noch frisch und gesund, im Felde und Haus noch thätig. Durch Fleiß, Einsicht und Glück haben es alle drei Paare zur Wohlhabenheit gebracht, und leben nun ruhig von ihrem Leibgeding. Sie erfreuen sich ob der stets bewiesenen Rechtschaffenheit der Liebe und Achtung aller ihrer Mitbürger. Ein Pappelbaum, den Einer am ersten Hochzeitstage, also vor 50 Jahren, vor seinem Haus pflanzte, ist seither zum hohen, starken Baum geworden; — ein Bild des Christen, welcher von der Erde zum Himmel strebt. Die Namen der wackern Leute verdienen im Kalender aufgezichnet zu werden; sie heißen: 1) Joseph Schmid und Katharina Gehring; 2) Michael Spitznagel und Maria Mülhaupt; 3) Magnus Kappeler und Johanna Hermle. Es bleibt ein denkwürdiges Jubelfest in einer Gemeinde von kaum 1000 Seelen. Auf diesen Ehen ruhe Gottes Segen, was leider nicht bei allen der Fall ist, obgleich man im Sprüchwort zu sagen pflegt: „die Ehen werden im Himmel geschlossen.“ Dazu kann man aber zusetzen: „die Ehorzeiten werden auf Erden begangen.“ Die Ehe ist eine große Versuchung, die hienieden bereitet ist; der Eine bestrebt sie, der Andere nicht. Es sind jetzt 150 Jahre, daß eine Prinzessin von der Pfalz, die an den Bruder des Königs von Frankreich verheurathet war, ihren Geschwistern schrieb: „Eine gute Ehe ist, was

„jetzt am rarsten in der Welt zu finden. Die „Lieb' macht zwar alles Essen gut schmecken, „aber in mancher Ehe geht sie zu bald aus.“ — Neigung ist eigentlich der Himmel, in dem die Ehen geschlossen werden.

Erinnerungen aus vergangener Zeit.

Erzählungen aus längst verfloffenen Jahren sind immer lesenswerth; sie sprechen das Gemüth an, und erregen das Nachdenken. Auch führen sie zu allerlei Vergleichen mit den gegenwärtigen Zuständen. Es gereicht zur Freude, wenn man erkennt, daß dormalen gar Vieles besser geworden, daß namentlich der Menschenwerth höher gestellt ist, denn früher. Aber der einfach-redliche Sinn der Vorfahren besteht nicht mehr in seiner Reinheit. Die jetzige Lebensweise bringt's zum Theil mit sich; wir sind zu viel dem Wirthshausleben zugewendet; dies übt großmächtigen Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen. So war man nicht in den frühern Jahrhunderten. Uebrigens gilt zu allen Zeiten die Lehre: „Habe im Glück Demuth, in Leiden Zuversicht, und allezeit den festen Glauben, daß eine höhere Hand die Weltordnung bestimmet, und dies stets zum Besten der Menschheit.“ Solche Gedanken bleiben sichere Führer auf unserer Erdenwanderschaft.

1.

Im dreißigjährigen Krieg, als unser armes Teutschland so schrecklich verheert worden, wie im Kalender von 1847 das Nähere berichtet ist, lebte in der Stadt Pforzheim ein treuer, pflichterfüllter Diener des damaligen Landesherrn von Baden, der Markgräfliche Amtskeller (Domainen-Verwalter) Herr Maler. — Nach der Schlacht von Wördlingen (Juno 1635) kamen Kroaten Panduren, Spanier ins Land, und hausten gräßlich; Gräuelpredatorien wurden verübt. Da flohen, besonders aus den Städten, viele Einwohner über den Rhein; die Landleute verbargen sich mehr in den Wäldern. Gleiches zu thun, gedachte der Amtskeller Maler. Er suchte ein Pferd zu bekommen, aber in der ganzen Gegend war kein Zugvieh mehr aufzutreiben. Da lud er die wichtigsten

Schriften seines Dienstes auf ein kleines Wägelchen, womit man sonst in der Stadt Akten und sonstige Sachen hin- und hergefahen hatte, setzte seine alte Mutter darauf, und er, so wie die andern Kinder, spannten sich davor, zogen die gute Mutter bis an den Rhein, wo sie ein Schiff fanden, und drüben zogen sie weiter bis nach Landau. Wo sie durchkamen, oder wo sie Leute antrafen, betrachtete man den frommen Zug mit Rührung, und so nahm man ihn auch in Landau auf; wer es sah, wer es hörte, Katholische wie Evangelische, pries, als vom Himmel gesegnet, solche Kinder, pries glücklich, wenn sie auch alles verloren, eine solche Mutter. Gottes Segen, der Segen der geretteten frommen Mutter ruhte auch auf den frommen Kindern, die mit dem Frieden wieder ins Land heimkehrten, und ruht auf ihrem noch in unsern Tagen blühendem Geschlecht. Einer der Nachkommen liegt auf dem Freiburger Kirchhof begraben. Es ist der im Jahr 1809 verstorbene Kammerpräsident Maler. Als das Breisgau an Baden kam, ist er bei der Regierung in Freiburg zu jener hohen Stelle ernannt worden. Es war ein braver Mann. Wohlgerathene Kinder, des Alters Stab. — Wer keine Kinder hat, weiß nicht warum er lebt.

2.

Die Stadt Durlach, bei Carlsruhe, kam von den Schwäbischen Kaisern durch Tausch an die Markgrafen von Baden. Markgraf Karl erbaute Anno 1562 das dortige Schloß; er zahlte die dabei beschäftigten Arbeiter jeweils eigenhändig aus seiner Tasche, daher er den Beinamen Karl mit der Tasche erhielt. Der Franzosengeneral und Mordbrenner Melak, dessen Namen man noch heute den Hunden giebt, plünderte und verbrannte Schloß und Stadt Anno 1689, als gerade diese in ihrer schönsten Blüthe stand. Der damalige christliche König von Frankreich ließ das ganze Land am rechten Rheinufer, bis über die Pfalz hinaus, zu einer förmlichen Wüstenei versengen und zerstören, damit die deutsche Armee dort keinen Unterhalt finde. Von solch abscheulichem Verfahren zeugen annoch genugsam die zahlreich vorhandenen Ruinen. In türkischen und heidnischen Landen ist mit solchem Vorbedacht

nichts Aehnliches geschehen! Die jetzige Stadt Durlach kann sich mit der frühern nicht vergleichen. Vor dem Franzosenbrand soll sich in der Pfarrkirche ein Grabstein mit folgender Inschrift befunden haben: „Den 4. November 1564 ist hier selig im Herrn entschlafen Herr Eberhard von Ulm, der fromme, redliche Stadtrichter, dessen Körperlein gar nahe sechs Zentner gewogen.“

3.

Eine tapfere That verübten einst die Einwohner von Bretten im Jahr 1504, als der Herzog Ulrich von Württemberg mit einem Heer die Pfalz feindlich heimsuchte, und Bretten, welches dazumal pfälzisch war, belagerte. Die Würtemberger lagen Nachts im Schlaf, da machten die Breitenener einen Ausfall, kamen ihnen so rasch und der Dertlichkeit so kundig, über den Hals, daß die Schwaben alles im Stich ließen, und schleunigst Reißaus nahmen. Bei dieser Gelegenheit brachte ein Würtemberger seinen Finger just vor die Mündung eines Gewehrs, als es losging. Der Finger flog mit der Kugel weg, und der Mann schrie:

„au wai, au wai,

„Noch Bretta, glaubers nau (nur),

„Komm ih joh nimmi mai (mehr)!“

Diese wahrhafte Geschichte war ehemals an dem Rathhaus zu Bretten abgemalt.

4.

Im Archiv des Herrn Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen liegt eine mehr als 300 Jahr alte Handschrift, worin ein Edelmann, Werner v. Zimmern genannt, seine Erlebnisse und Erfahrungen aufgeschrieben hat. Darin wird Folgendes erzählt: „Im Jahr 1518 war ein großes Sterben fast in allen deutschen Landen. Dazumal hauste auf Schloß Eberstein (bei Gernsbach im Murgthal) der fromme Graf Bernhard mit seiner Ehefrau, einer gebornen Gräfin v. Sonnenberg. Derselbe Graf hatte einen Koch, Meister Marcell geheißten. Dieser Koch sah eines Nachts, da er nicht schlafen konnte, zum Fenster hinaus, es war schöner Mondschein; nun erblickte er, von der Stadt Gernsbach kommend, viele Personen, Weib und Mann, Jung und Alt, die einander bei den Händen hielten, und dem Schloß zu einen Reiben

tanzen, doch ohne alle Musik. Als sie näher herbeikamen, erkannte er Manche von der Gesellschaft, insonderheit sah er sich selber darunter in seiner gewöhnlichen Kleidung, worüber er sich höchlich verwunderte. Die Gesellschaft tanzte um das Schloß herum, und der Koch wußte endlich nicht, wo sie hingekommen. Morgens erzählte er es seinem Herrn. Desselben Jahrs sind alle, die der Koch am Tanz gesehen, gestorben, wie denn am Koch auch geschehen.“ (Fast alle Ortschaften unseres Landes wurden um die damalige Zeit durch die Pest, oder das sogenannte große „Landessterbend“, heimgesucht und entvölkert. Die Stadt Baden hielt ihre Thore geschlossen, und lies die heißen Quellen los; sie blieb glücklich verschont. Die schreckliche Seuche kam dort nur bis zur Drei-Eichen-Kapelle, auch Pest-Kapelle genannt, zwischen Dos und Baden.)

5.

Im Jahr 1600 wurde von den angesehensten Einwohnern in Heidelberg ein Orden der Mäßigkeit erneuert, der schon Anno 1524 daselbst unter Fürsten, Edelleuten und Bürgern aufgekomen war, wobei man feststellte, man wolle sich des vollen und halben Zutrinkens enthalten, und die Diener verabschieden, die es nicht lassen würden. Auch dürfe ein Mitglied des Tags nicht mehr als 14 Ordensbecher voll Wein trinken. (Schöne Mäßigkeit!) Die Sünder gegen das Verbot wurden an schwerem Geld gebüßt. Selbst der regierende Kurfürst von der Pfalz mußte einmal Strafe zahlen.

Aus jener Zeit der ersten Ordensverbrüderung für Mäßigkeit und gegen das Zutrinken wird noch berichtet:

Der damalige Kurfürst Friederich II. von der Pfalz sandte einen seiner Räte, Leodius mit Namen, Mitglied des Vereins, in einer Staatsangelegenheit zum König Heinrich dem 8ten von England. Der redliche deutsche Mann gestel dem launigen schlimmen Könige so gut, daß dieser besonders vertraut mit ihm umging. Einst, nach einem langen Spaziergang, rief der erhitzte König, „man bringe zwei große Becher voll Wein, einen für mich, den andern für den Pfälzer.“ Und zu diesem sagte er: „du mußt mir auf deutsche Art zutrinken.“ Leodius sträubte sich gegen die

Anmuthung, und berief sich auf sein Ordensgelübde. Der herrische König ließ aber keine Ausrede gelten, und setzte dem getreuen Manne so heftig zu, bis er nothgedrungen den Becher ergriff, und dem König zutrank. Bei seiner Abreise verehrte ihm der König nebst andern Sachen 60 goldene Ringe, welche wider den Krampf gut sein sollten. Sobald Leodius heimgekommen war, erzählte er den Vorfall seinem Herrn dem Kurfürsten, als Ordensmeister, und bat um Sühne. (Ein rechtschaffener Mann läßt das Gewissen nicht beschwert.) Der Kurfürst versammelte die Brüderschaft, trug die Sache vor, worauf die Mitglieder den Leodius einstimmig wegen dem Zutrinken für schuldfrei erklärten. Leodius war für solche Nachsicht dankbar, und schenkte jedem Anwesenden einen Krampfring.

Jener englische König Heinrich der 8te, der von 1509 bis 1547 tyrannisch regierte, war einer der leidenschaftlichsten, grausamsten, herrschsüchtigsten Fürsten, wie sie Gott zur Strafe der Völker manchmal erscheinen läßt. In den Zeiten der großen Kirchentrennung lebend, schrieb er zuerst eine Schrift gegen Dr. Luther, wofür ihm der Pabst den Ehrentitel „Beschützer des Glaubens“ verlieh, welchen die Könige von England noch immer führen. Später wurde er der grimmigste Feind von Rom, weil der Pabst ihm die begehrte Ehecheidung verweigerte. Er erklärte sich selbst zum Oberhaupt der Kirche, und schrieb vor, was Jedermann glauben sollte. Katholiken und Protestanten wurden nun gleich heftig mit Feuer und Schwert verfolgt. — Man hat berechnet, daß dieser König 630 Familien seiner Anhänger mit geistlichen Gütern der Kirchen und Abteien, die er gewaltsam wegnahm, bereicherte, ohne die vielen Ländereien, welche er selbst vom Raub behielt. Dermalen bestehen von jenen 630 Geschlechtern nur noch 16. Die Meisten sind ausgestorben. 260 von ihnen vererbten das ungerechte Gut nicht einmal auf Kinder. — Gmal war er verheirathet; zwei seiner Frauen ließ er hinrichten. Seine Regierung ist ein wahrer Schandfleck in der englischen Geschichte, sowohl wegen der moralischen Schlechtigkeit des Königs, als wegen der Niederträchtigkeit seiner Helfer und dem Stumpfsinn des Volks.)

Den 8. Januar 1789, in der Nacht, kam im Klosterkeller zu Gengenbach Feuer aus. Der Pförtner schlief ruhig, aber ein Ketter wachte. Ein Kanarienvogel, den er im Zimmer hängen hatte, machte, von dem aufsteigenden Rauch belästigt, ein so heftiges Geräusch in seinem Käfig, daß dadurch der Pförtner erweckt ward, der, alser das Zimmer voll Rauch sah, schnell Lärmen erhob, und die Klosterleute zu Hülfe rief. Das Feuer ward gedämpft, und die Klostergebäude, vielleicht die halbe Stadt, glücklich erhalten. — (Man hat viele Beispiele, wie aus innerem geheimen Trieb die zahmen Hausthiere vor nahenden Gefahren gewarnt haben. Besonders zeichnen sich darin die Störche aus; deren anhaltendes Klappern bei solchen Umständen die Leute jeweils im Haus zu fürsorglicher Aufmerksamkeit berief. An 400 Jahr vor Christi Geburt eroberte ein wilder Stamm Gallier die Stadt Rom, nur das feste Schloß darin hielt sich noch. Die Gallier belagerten es, und wollten es Nachts heimlich ersteigen. Die römischen Wachen merkten im Anfang das Vorhaben der Feinde nicht, bis das Geschnatter der Gänse im Schloß sie aufmerksam machte, so daß sie noch zu rechter Zeit den Angriff abschlagen konnten. Aus Dankbarkeit wurden später jene Gänse bis zu ihrem Tod auf Staatskosten gefüttert.)

Als in den 90r Jahren die französischen Armeen das Land überzogen, und ihnen große Contributionen bezahlt werden mußten, da schrieben die Bürger des Ortes Malsch, Oberamts Etlingen, an den Landesfürsten in Carlsruhe: „Da in den jezigen Zeiten so schwere Unkosten zu tragen sind, so wollen wir unsere Abgaben auf zwei Jahre voraus zahlen.“ — Solche Tüge ehren die Bürger, wie den Fürsten. Wahre Vaterlandsliebe weiß stets der Noth zu steuern, und alsdann kann der Fürst mit Stolz sagen: Meine Reichthümer sind die Herzen meiner Unterthanen.

Zu der Stadt Endingen am Kaiserstuhl, wird ein altes Richtschwert bewahrt, auf dessen Klinge folgende Inschrift steht:

„Wer was find' eh daß es verloren,
„Und kauft, eh daß es feil wird,
„Der stirbt, eh daß er krank wird.“

Dies Schwert ist ein eindringlicher Lehrmeister.

Einer der mächtigsten deutschen Kaiser, war der Kaiser Karl der fünfte. Er regierte vom Jahr 1519 bis zum Jahr 1555. Er war zugleich König von Spanien, und Herr der kurz zuvor entdeckten Reiche in Amerika. Deshalb sagte man, in seinen Staaten gebe die Sonne nie unter; was richtig ist, denn wenn es in Europa Nacht wird, so bricht in Amerika der Tag an. — Die Stadt Waldkirch, bei Freiburg im Breisgau, hatte von Alters her ein Privilegium, jeden Samstag Wochenmarkt zu halten. Der Ort Malterdingen, unferne von Waldkirch im Amte Emmendingen gelegen, hatte auch eine Marktgerechtigkeit, und übte sie ebenfalls auf den Samstag aus. Da gab es zwischen den zwei Ortschaften Streit, Reibereien und Anlaß zu Abbruch und Schaden. Die Klagen kamen bis vor den Kaiser. Dieser entschied in einer noch vorhandenen Urkunde aus Burgos in Spanien, (wo sich der Kaiser gerade aufhielt,) vom 3. Februar 1528, daß die Malterdinger, deren Recht jünger schien, billigerweise ihren Markt auf einen andern beliebigen Tag zu verlegen haben. Diese Anordnung ward später durch eine zweite Urkunde des Kaisers vom 2. August 1530 aus Augsburg bestätigt, wo damals der große Reichstag gehalten ward, auf welchem die protestantischen Fürsten und Städte ihr Glaubensbekenntniß, die sogenannte Augsburger Confession, übergaben. Denn der Dr. Luther lebte und lehrte während der Regierung dieses Kaisers, und die Reformation begann. — Nicht ohne Rührung kann man auf solche Beweise kaiserlicher Entscheidungen blicken, die, mitten unter den großen Weltangelegenheiten, von der gemüthlichen Sorgfalt, und von einer dem deutschen Sinn so zusagenden Beachtung auch der kleinern bürgerlichen Verhältnisse Zeugniß geben. — Das Volk sah im Kaiser den höchsten Richter auf Erden. Der Ort Malterdingen hat auch im Herbst jezt noch berühmte Hausmärkte.

Unter demselben Kaiser Karl eroberte sein

berühmter spanischer Feldherr, Ferdinand Cortez, das große Reich Mexico in dem einige 20 Jahre früher entdeckten America; eine der kühnsten Unternehmungen, welche die Geschichte kennt. Denn mit nur 700 Mann, worunter 15 Cavalleristen, und etwa 50 Flintenträger, dann mit 6 Kanonen, zog Cortez aus zu diesem riesenhaften Vorhaben ins unbekante, reichbevölkerte Land. Es gelang ihm. Bald fanden zahlreiche Auswanderungen aus Spanien nach dem gesegneten Lande statt, das nebst sonstigen Gaben auch große Ausbeute an Gold und Silber darbot. Es bekam den Namen Neu-Spanien. Eine Verordnung des Kaisers vom Jahr 1523 bestimmte, daß zehn Jahre lang kein Advokat oder sonstiger Rechtsgelehrter aus Spanien dahin mit auswandern dürfe, „daß mit durch sie keine Prozesse oder Reibungen in den neuen Anstiedlungen veranlaßt würden!“ — Der Kaiser mochte wohl das Recht, aber nicht die Rechtspractica lieben! — In den zwei letzten Jahren haben die Nordamericaner mit ihren Nachbarn von Mexico Krieg geführt, und die Hauptstadt erobert.

Dieser großmächtige Kaiser, der seine Größe nicht eitel achtete, sondern sie durch viele Kriege und Siege behauptete, fand zuletzt doch alles eitel! Er legte seine Kronen nieder, und zog sich nach Spanien in ein Kloster zurück. Hier pflegte er fleißig der Todesgedanken und Religionsübungen. Ja er ging so weit, daß er bei lebendigem Leib sein Leichenbegängniß halten ließ. Er legte sich in Sarg wie eine Leiche bekleidet, die Geistlichen mußten die Gebete, wie für eine abgeschiedene Seele halten, wobei er selbst im Sarg inbrünstig mitbetete, und der Leichenzug ging sodann mit brennenden Lichtern zur Kirche. Nicht lange hernach ist er wirklich gestorben.

Ehrenruf Deutschlands.

Unter diesem Titel ist vor 150 Jahren in Wien ein Buch erschienen, das in jeder Beziehung verdient, wieder besprochen zu werden. Der Verfasser heißt Hans Jakob Wagner, und zeigt sich in Gesinnung und Sprache als ein verehrungswürdiger deutscher Mann.

Er will deutsches Selbstbewußtsein fördern, will besonders Unabhängigkeit nach allen Richtungen vor den Franzosen; er weist mit edlem Eifer auf unsere geschichtlichen Erinnerungen, und mit Nachdruck auf unsere Stärke. Das Buch hat 642 Seiten in Folio. Deutschland hoch über Frankreich —, das ist der Zweck des Buchs, der wird darin wohl erörtert und begründet, dies ist der belebende Gedanke desselben, der noch jetzt den Leser auf jeder Seite ergreift. In der Vorrede heißt es: „Es ist eine betrübte Sache, daß unser geliebtes Vaterland und höchst löbliche Völkerschaft von manchem Deutschen geringer, als die fremden Länder und Völker geschätzt werde. Durch solche Mißachtung ist die allgemeine Wohlfahrt in vielen Wegen geschmälert, und unsern Feinden manche deutsche Stadt und Landschaft in die Hände gespielt worden. Zur Hintertreibung dessen habe ich gegenwärtiges Buch aus einem treu eifrigen Gemüth verfaßt, und dadurch getrachtet, meine Landsleute auf solche Gedanken zu bringen, die dem lieben Vaterlande und zugleich ihrer Ehre anständiger sein möchten.“

Im Buch selbst heißt es unter andern: „Etliche Weichlinge sagen, daß man die seidenen Zeuge und andere Waaren in den deutschen Städten nicht so gut überkommen könne, als in Frankreich, deßwegen vermeinen sie, daß ein Deutscher Urfach genug hätte, dem Franzosenland mit besonderer Neigung beigethan zu sein. Dieser Einwurf wäre von einem Frauenzimmer, welches sich von Natur zur Hoffahrt neigt, noch wohl zu erdulden, aber Männern stebet es übel an. Es ist ein weit Anderes, ausländische Sachen zu haben und ein Anderes, dem fremden Land mit Gewogenheit beigethan zu sein. Man kann einen russischen Pelz tragen, ein arabisches Pferd reiten, türkischen Reiß essen, ohne daß man im Herzen russisch, arabisch oder türkisch sein muß! Also auch trage, wenn du willst, französische Handschuh und anderes mehr; sei aber im Herzen nicht undeutsch, und laß von solchen Dingen, deren Annehmlichkeit nur in der bloßen Einbildung besteht, dich zur Neigung gegen ein anderes Volk und Land, welches mit dem deinem nimmer verglichen werden kann, nicht bewegen.“

Der redliche Verfasser erzählt sodann wie